ster herrschen ja die irrigsten Ansichten. Ende 1914 lebten in Deutschland 24,383 Geistliche (22,604 Welt- und 1779 Ordenspriester). Davon können praktisch für die Mitarbeit im Krieg als dienstlich unabkömmlich jene Priester gelten, die eine Pfarrei, eine Expositur oder sonst einen selbständigen Seelsorgeposten innehaben, dessen Leitung auch im Kriege weiter gehen muß, gerade wie die der weltlichen Aemter. Solche Posten gab es Ende 1914 im ganzen 12,301 (11665 Pfarreien und 636 unter anderem Namen). Von der Gesamtzahl der Geistlichen ist also schon die Hälfte als Pfarrer unabkömmlich. Es ist fernerhin klar, daß man in den größeren Gemeinden auch nicht alle Hilfsgeistlichen fortnehmen kann. Man braucht bloß an die Riesenpfarreien unserer Groß- und Mittelstädte zu erinnern. In Bayern allein bestehen 37 Pfarreien, von denen jede mehr als 10,000 Katholiken zählt. In München gibt es 12 Pfarreien mit je 25,000 und mehr Katholiken. Eine davon, St. Peter, hat 44,000 und St. Johann, die größte Pfarrei Deutschlands, über 52,000 Katholiken. Die seelsorglichen Arbeiten in solchen Riesenpfarreien kann ein Geistlicher allein nicht fortführen. Er bedarf dazu notwendig einer Anzahl Hilfspriester. Diese fallen dann auch für den Militärdienst weg, und damit vermindert sich die Zahl der verfügbaren Geistlichen wieder um ein Beträchtliches. Weiterhin kommen jene in Abzug, die wohl im militärpflichtigen Alter stehen und dienstlich auch abkömmlich wären, aber wegen Krankheit und anderen Ursachen untauglich sind. Ferner die Verwaltungsgeistlichen in den 26 bischöflichen Ordinariaten, die Vorstände der Priester- und Knabenseminarien, die Religionslehrer an den Mittel- und Volksschulen. Rechnet man diese ab, dann ergibt sich von selbst, daß die Zahl der tatsächlich für den Militärdienst zur Verfügung stehenden Geistlichen auf ein paar Tausend herabsinkt.

Wie ist nun ihre Beteiligung am Krieg?

Genaue Angaben darüber werden erst nach seiner Beendigung zugänglich sein. Vieles aber läßt sich heute schon feststellen. Bei den bayerischen Truppenteilen sind jedem Korps über 30 Geistliche als Seelsorger zugeteilt, davon 4 als eigentliche Feld-Divisionspfarrer. Die übrigen verteilen sich auf die Feld- und Etappenlazarette, die Sanitätskompagnien und Lazarettzüge. Zur Zeit stehen bei den bayerischen Truppen gegen 250 Geistliche im Militärseelsorgedienst.

Bei den preußischen Armeekorps gehören zu jeder Division 3 Felddivisionspfarrer, 2 katholische und 1 evangelischer, wenn die Division in der Mehrzahl aus Katholiken besteht; im anderen Fall 2 evangelische und 1 katholischer. Das beträgt für die preußischen Truppen mit Zuziehung der sächsischen, badischen und reichsländischen Korps, wo die seelsorgerlichen Verhältnisse gleich geregelt sind, allein schon über 200 Felddivisionspfarrer und Hilfsgeistliche.

Zu diesen Feldseelsorgern kommen noch die Geistlichen hinzu, die im Kranken- und Lazarettdienste stehen. Ihre Gesamtzahl läßt sich vorläufig nicht feststellen, ist aber sicher sehr groß. Nur ein paar Beispiele: Am 4. August 1914 wurden gegen 200 Geistliche zum Lazarettdienst nach Germersheim (Pfalz) einberufen. Sie stammten aus den Diözesen Speyer, Würzburg und Bamberg, also aus dem einzigen Bezirk des 2. bayerischen Armeekorps. Zu Beginn des Jahres standen 72 Priester der Diözese Speyer im Sanitätsdienst und 95 aus Würzburg. In Baden wurden die militärpflichtigen Geistlichen dem Krankendienst als Militärkrankenwärter überwiesen, von irgend einem Truppenteil eingekleidet und dann einem Lazarett zugeteilt. In Württemberg hatten die Geistlichen den Sanitätskurs in Tübingen mitgemacht, um auf den Ruf des Vaterlandes für den Krankendienst bereit zu sein.

Hinter dem Weltklerus stehen auch die Ordenspriester an Opferfreudigkeit nicht zurück. Bis Ende Mai waren weit über 500 Ordenspriester in der Militärseelsorge oder Krankenpflege tätig.

Diese Zahlen ergeben schon zur Genüge, daß auch der deutsche Klerus in schwerer Stunde vollauf seine Pflicht tut. Durch die Einberufung der Geistlichen ist in der Heimatseelsorge bereits eine recht fühlbare Not entstanden. Und doch mehrt sich die Zahl der Freiwilligen ständig. Beim Feldpropst der preußischen Armee sind noch mehr als 150 Priester für den Feldseelsorgedienst vorgemerkt, und auch in Bayern wartet noch eine große Zahl auf baldige Verwendung.

Daß auch die in der Heimat zurückgebliebenen Priester ihre vaterländischen Pflichten nicht vergessen, beweist allein schon die Emsigkeit, mit der sie die Sammlung von Liebesgaben betreiben. In den meisten Gemeinden ist ja eigentliche Seele der Liebestätigkeit der Priester. Wie groß wäre wohl das Erträgnis der Sammlung ohne die Ermunterung und Leitung der Seelsorge?

Und was sie schließlich für die vom Kriegsunglück heimgesuchten Familien tun, wissen jene zu schätzen, denen sie in schwerer Prüfung Tröster, Berater und Helfer sind. Diese Art Kriegsarbeit kann man freilich in Zahlen nicht fassen, sie unterstützt aber doch das Ganze.

Der Urlaub des Arbeiters.

Der katholische Divisionspfarrer Kern erzählt folgende rührende Geschichte:

„Unten im Tale begegnete ich einem einsamen Feldgrauen. Er — ein Mann Ende der Dreißiger — steuert mit Kisten und Kästen bepackt rüstig seinem Lager zu. Ueber seinen männlichen Zügen breitet sich noch verklärende Freude, der Zauber der Heimat, die er wieder gesehen.

„Grüß Gott, lieber Freund! Kommst wohl vom Urlaub?" „Jawohl, Herr Pfarrer." „Und wo daheim?" „In Köln am Rhein!" Und wir drückten uns, als Landsleute verstehend, fest die Hand. „Wie war's daheim? Alles in Ordnung?" Dem schlichten Mann fiel die Antwort schwer, bis er endlich gestand: „Gut, sehr gut! Ach, und die Heimfahrt! Wie eine Reise ins Märchenland . . . Und der Augenblick, da ich nach so vielen Monaten meine alte Mutter, mein Weib und meine drei Kinderchen ans Herz drückte . . . Es ist unbeschreiblich!" Nie vergeß ich's, wie er das mein betonte, meine Mutter, mein Weib, meine drei Kinderchen! Wie viel herrlicher deutscher Mannesstolz klang aus diesem „Mein" heraus! „Wie lange warst du zu Hause?" — „Fünf Tage." — „Hast du wohl auch die kurze Frist recht ausgenützt?" — „Herr Pfarrer", — und jetzt sprach er fast feierlich — „ich bin einfacher Arbeiter und durfte den Meinen daheim nicht zur Last fallen. Die müssen jetzt ohnehin mit jedem Pfennig rechnen. Um ihnen nun das knappe Kriegsbrot nicht noch durch meinen Urlaub zu verkürzen, wissen Sie, was ich da gemacht? Ich habe wie früher die fünf Tage von früh bis abends in meiner Fabrik gearbeitet, habe ein schönes Stück Geld verdient und obendrauf noch 12 Mark als Zulage für ein Geschenk für Frau und Kinder erhalten!" — Was meinst du wohl, freundlicher Leser, wie mir da wurde? Ganz klein schrumpfte ich vor dieser Größe zusammen, so klein, daß mir der helle Unsinn meiner neuen Frage erst später beschämend zum Bewußtsein kam: „Hast du dir dadurch nicht deine ohnedies so kurze Urlaubsfreude verkürzt?" — „Aber Hochwürden", klang's fast vorwurfsvoll zurück, „wie ehemals nach getaner Arbeit die lieben Kleinen ans Herz zu drücken, ich kenne kein besseres und schöneres Glück und wollte auch auf Urlaub kein anderes . . ." Nun wußte ich meinem Urlauber bloß beifällig auf die Schulter zu klopfen, um ihm dann noch die schwielige, arbeitsfrohe und arbeitsame Hand, die das liebe deutsche Vaterland treu verteidigende Hand, zu drücken. Ob er's bei diesem Händedruck gefühlt hat, wie ich ihn bewundere? Ob's in seiner Seele widertönte, was die meine jubelnd schrie? Du Held, du unscheinbarer, schlichter, und doch so wundergroßer, herrlicher Held!? —"

Todesfahrt eines blinden Fliegers.

Ueber eine durch die begleitenden Umstände besonders erschütternd wirkende Tragödie in den Lüften, die sich bei Ypern abspielte, berichten Pariser Blätter. Ein von einem Sergeanten gesteuerter und einem Beobachtungs-Offizier begleiteter englischer Eindecker hatte zwischen Rauchwolken und Geschoßhagel die Richtung verloren und taumelte, wie ein angeschossener Vogel, kreuz und quer im Raum. Einen Augenblick lief das Flugzeug Gefahr, zwischen die deutschen Linien zu fallen, es erhob sich aber noch einmal und stürzte schließlich in der französischen Feuerlinie ab. Als man die beiden Insassen aus den Trümmern befreite, stellte man fest, daß der Offizier tot war. Der Sergeant atmete noch und erholte sich auch soweit, um sprechen zu können. An den unsicher herumtastenden Bewegungen der Hände des Schwerverletzten erkannte man aber bald, daß man einen Blinden vor sich hatte. „Wir befanden uns," erzählte der Unglückliche später im Lazarett, „auf dem Rückwege von einem Erkundungsfluge. Wir flogen in 1500 Meter Höhe. Auf allen Seiten und oben und unten platzten die Schrapnells. Die Deutschen schossen nur zu gut. Plötzlich erfolgte ein furchtbarer Knall, der mein Trommelfell fast zerriß. Ich fühlte am Kopf entsetzliche Schmerzen und glaubte zu ersticken. Der Schmerz ließ dann wohl etwas nach, aber es lag wie ein schwarzer Schleier vor meinen Augen. Es wird der Rauch sein, tröstete ich mich und wandte mich mit dem Ruf: „Wie dunkel es auf einmal geworden ist", zu dem Beobachter. Er gab keine Antwort, und ich frage noch einmal ob er verwundet ist. Am Ende schleppe ich gar eine Leiche mit mir herum. Schließlich kommt mir die furchtbare Wahrheit zum Bewußtsein, daß ich blind bin und tausend Meter über den feindlichen Linien, einen Toten zur Seite, zwischen dem Eisenhagel hilflos in der Luft kreise. Verzweifelt will ich schon das Steuer fassen und mich in die ewige Nacht sinken lassen, als ich neben mir das Flüstern einer schwachen Stimme vernehme: „Gehen Sie rasch hinunter, sonst ist alles zu Ende". Es war der Beobachtungsoffizier, der noch einmal zum Bewußtsein erwacht war. „Steuern Sie mehr rechts und gehen Sie dann hinunter". Dann war es wieder still. Es waren die letzten Worte, die sich der Sterbende noch abgerungen hatte. Ich folgte seiner Anweisung und ließ mich fallen."

Die Sprache wiedergefunden.

Eine ergreifende Szene hat sich vor einiger Zeit in Waldsee (Oberschwaben) bei einer Gesangsprobe des dortigen „Liederkranzes" abgespielt. Die Gesangsprobe wurde geleitet von dem Kapellmeister Erich Orthmann aus Barmen, der als Einjährig-Freiwilliger bei einem Sturmangriff im Westen einen Nervenchok erlitt und dabei die Sprache verlor. Seitdem befand sich Kapellmeister Orthmann in dem Vereinslazarett Waldsee. An einem Sonntag sollte in dem Lazarett zugunsten des Roten Kreuzes ein Konzert stattfinden und der Kapellmeister übernahm die Einübung einiger Chöre. Um sich verständlich zu machen, bediente er sich einer Schiefertafel. Es wurde das altniederländische Dankgebet eingeübt, dessen Schlußworte: „Herr, mach' uns frei!" in mächtigem Fortissimo verklingen sollen. Die Sänger gingen dem Dirigenten nicht kraftvoll genug mit den Stimmen heraus; er schwang leidenschaftlich den Taktstock, um die Tonstärke der Stimmen zu steigern. In der Erregung entrangen sich seiner Kehle einige unartikulierte Laute und plötzlich wurden Worte und kurze Sätze hörbar. Die Zunge hatte sich nach dreimonatigem Stummsein gelöst, der Dirigent konnte wieder sprechen. Unbeschreiblicher Jubel erfüllte den Saal. Die Mutter und die Braut Orthmanns, die in Waldsee auf Besuch weilten, brachen in Tränen aus, und der Liederkranz-Vorstand gab in einer Ansprache unter herzlichsten Glückwünschen der Freude aller Anwesenden über die wunderbare Heilung Ausdruck.

Cholm.

Die vor einiger Zeit von den Armeen Mackensens eingenommene Stadt Cholm, die einige Meilen westlich vom Bug-Fluß liegt, ist die Hauptstadt des Gouvernements desselben Namens und zählt über 20,000 Einwohner, hauptsächlich Juden. Die Minderheit bilden die Ukrainer (Kleinrussen), Polen und Russen. Der Name der Stadt, die zu den altertümlichsten Städten der Ukraine gehört, bedeutet im Alt-Ukrainischen soviel wie Hügel. Um das Jahr 1245 wurde Cholm von dem damaligen ukrainischen Fürsten von Halytsch und Wolodymyr, dem mächtigen Danylo (Daniel), zur Residenz erhoben, befestigt und zu einem Zentrum des Handels und der Kultur gemacht. Zu dem Zwecke hat Danylo deutsche Ansiedler nach Cholm berufen und ihnen wichtige Privilegien verliehen. Er gründete auch in Cholm ein ukrainisches griechisch katholisches Bistum, das bis heute — allerdings seit dem Jahre 1875 gewaltsam zum russisch-orthodoxen umgewandelt — existiert.

Der Glanz der Stadt Cholm dauerte aber nur bis zum Tode ihres Beschützers Danylo. Dieser, als Beherrscher fast aller ukrainischer Länder vom Wepr (Wieprz) und San im Westen bis über den Dnjepr hinaus im Osten, im Jahre 1255 vom päpstlichen Legaten Opiso zum König der Ruthenen in Torchitschyn (Drohitschyn) gekrönt, starb im Jahre 1264, nachdem er eine schreckliche Verwüstung seines Reiches und die Zerstörung Cholms durch die Tataren (Mongolen) erlebt hatte. Die Residenzstadt wurde von seinem Sohn Leo I. nach dem günstiger gelegenen Lemberg (Leoburg) verlegt und Cholm ist zu einer, in diesen Zeiten jedenfalls größeren Provinzstadt herabgesunken. Als Sitz eines ukrainischen Bistums, der ukrainischen Schulen und theologischen Anstalt spielte die Stadt Jahrhunderte hindurch die Rolle eines ukrainischen Bollwerks gegen das vom Westen herandringende Polentum — später, nach der Teilung Polens — eines Bollwerkes des ukrainischen griechisch unierten Glaubensbekenntnisses gegen das Russentum und die Orthodoxie. Der letzte ukrainische griechisch unierte Bischof von Cholm, Rusemsky, einer der hervorragendsten galizischen Ukrainer um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde von der russischen Regierung im Jahre 1875 seiner Würde enthoben und aus Rußland ausgewiesen, worauf der Cholmer Bischofsitz mit einem russisch orthodoxen Bischof besetzt wurde und das gewaltsame „Bekehren" der Ukrainer des Cholm Landes zur Orthodoxie begann. Tausende von Ukrainern haben damals als Märtyrer den Tod entweder in Sibirien oder von den Kugeln der russischen Soldaten gefunden.

Die russische Verfolgung des unierten Glaubensbekenntnisses hatte zur Folge, daß etwa 200,000 unierte Ukrainer, um nur nicht orthodox zu werden, zum römisch katholischen Ritus übertraten, was bei dem polnisch-nationalen Charakter der römischen Kirche in diesen Landern zur Polonisierung dieser Länder führte. Trotz dieser Bedrängnisse ist das Land von Cholm in seinem Grundstocke ukrainisch geblieben und die Zahl der Ukrainer am linken Ufer des Bug beläuft sich auf eine halbe Million, die hauptsächlich das Gouvernement Cholm und das Gebiet zwischen Siedlce und Drohischyn am Bug bewohnen. Bis zum Jahre 1913 gehörte das Cholm-Land zum Lubliner Gouvernement und Warschauer General-Gouvernement, worauf es aus diesem ausgeschieden und dem Kiewer General-Gouvernement angegliedert wurde. Obwohl diese Reform nicht ganz den ukrainischen Interessen entsprach, da nur die zur Orthodoxie „bekehrten" Ukrainer aus dem Lubliner Gouvernement ausgeschieden wurden, hat sie im Großen und Ganzen die geschichtlichen Grenzen zwischen den polnischen und ukrainischen Gebieten, Wojwodschaften Lublin und Cholm, welche bis zum Jahre 1815 existierten, wieder hergestellt.

HOTEL MUENSTER
J. M. Schommer, Manager.
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.

Blechinger & Aschenbrenner,
Annaheim, Sask.
Der Laden zu dem Jedermann geht!
Unsere Winterwaren
sind alle angekommen, eine herliche Auswahl. Großes Lager in Schnittwaren, Schuhen und Groceries. Gute Bedienung.

Der Haupt-Laden in St. Gregor!
10 Proz. Nachlaß bei Barzahlung auf Schuhen, Drygoods u. Eisenwaren.
5 Proz. Nachlaß an Groceries.
Die höchsten Preise werden für Butter, Eier und alle sonstigen Farmprodukte bezahlt.
A. V. Lenz.

Dead Moose Lake - Store
Meine vielen Kunden sagen, daß sie gerne ihre Geschäfte bei mir besorgen. Es freut mich dies zu hören, und soll mein ernstes Bestreben sein, auch für die Zukunft meine werte Kundschaft aufs Beste zu bedienen, und ich ersuche, mir durch freundlichen Zuspruch Gelegenheit dazu zu geben.
Karl Lindberg.

Humboldt
CementGeschäft
Brunnen-Einfassungen und Ornamental-Arbeiten ꝛc. Besuchen Sie uns einmal. Joe Häußler.

Leo-Haus
LEO-HAUS
6 State Str.
New York, N. Y.

Dr. J. C. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt - Sask.
(Nächtliche Telephon-Verbindung mit Windsor Hotel.)

Drs.
Gray & McCutcheon
T. J. Gray. R. H. McCutcheon.
Office: Great Northern Gebäude.
HUMBOLDT SASK.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, - Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkollektieren von Geldern gewidmet.
In unserer Office wird deutsch gesprochen
J. M. Crerar H. J. Foik, B.A.

A. D. MacIntosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office: Main Street,
Humboldt, Sask.

L. J. Lindberg
Oeffentlicher Notar usw. Ländereien, Anleihen Versicherungen. Agent für die Cockshutt Plow Co., Frost & Wood Co., Brentford Buggies, Sheppard & Nichols Dreschmaschine Co. Ebenfalls einziger Agent für Dodds & Struthers Blitzableiter. Man wende sich an
L. J. Lindberg Muenster, Sask.

Kelche, Ciborien, Monstranzen, Kirchengewänder, Altäre, Bänke, Kirchenmöbel, Kirchen- und Schul-Glocken, Vereinsfahnen und Abzeichen,
Große Auswahl religiöser Artikel.
Winnipeg Church Goods Co. Ltd.
276 Hargrave Street, Winnipeg, Man.

Großartige Offerte! Solange der Vorrat reicht wird der „St. Peters Bote" Jedem, der den Namen eines neuen, auf ein ganzes Jahr vorauszahlenden Abonnenten, zugleich mit dessen Abonnementsgeld einschickt, einen

Prachtvollen Kriegs-Atlas

frei per Post zusenden.

Dieser Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält lauter prachtvolle farbige Karten, die sich mit den besten Karten der teuersten Atlanten vollauf messen können.

Folgende Karten sind doppelseitig (15 x 22 Zoll groß)
1. Europa (mit Bezeichnung aller größeren Festungen)
2. Rußland.
3. Oesterreich-Ungarn.
4. Die Balkan-Halbinsel.
5. Frankreich.
6. Deutschland.

Folgende Karten sind ganzseitig (11x15 Zoll):
7. Die Erde (nach Merkator).
8. Ost-Asien (mit Japan, Kiautschau usw.)

Außerdem enthält dieser Atlas farbige Karten von:
9. Der Schweiz.
10. Holland und Belgien.
11. Spanien und Portugal.
12. Griechenland.
13. England.
14. Irland.
15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen).
16. Italien

so daß alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind.

Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren Nebenkarten und mehrere Seiten von Angaben über das stehende Heer (ohne Landwehr und Landsturm), Flottenstärke und Luftschiff-Flotten der verschiedenen Länder.

Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt bisher erschien, und jeder Leser des „St. Peters Bote", der sich über den jetzt tobenden Weltkrieg auf dem Laufenden halten will, sollte sich diesen herrlichen Atlas sogleich sichern. Derselbe ist **vollständig frei** für Jeden, der uns den Namen eines neuen Abonnenten mit dem vollen Abonnementsgeld desselben für ein ganzes Jahr einsendet.

Wir sind auch bereit, diesen Atlas portofrei an Abonnenten zu senden wenn sie ein Jahr für die Zeitung vorausbezahlen und 25 Cents extra beilegen. An Nicht-Abonnenten verkaufen wir diesen Atlas zu 50 Cts. portofrei.

Man adressiere: St. Peters Bote,
Muenster, Sask., Canada.